

die identifizierten Geschlechterunterschiede. Frauen schienen eher dazu zu neigen, *Thrills* zu erfahren als Männer, wobei ungeklärt bleibt, ob dieser Unterschied auf tatsächlichem Erleben beruht, oder etwa darauf, dass Frauen bereitwilliger über Emotionen Auskunft geben.

Jörg Schönbergers Argumentation, Thesen und Darstellung der Ergebnisse sind klar; jedoch hätte man sich aufgrund seiner Kritik gegenüber traditionellen Ansätzen eine revolutionärere Studie erwartet. Statt dessen wiederholt er Slobodas Untersuchung und bleibt dabei selbst in dem von ihm – wenn auch indirekt – kritisierten naturwissenschaftlichen Paradigma gefangen. Wie er selbst kritisiert und in Aussicht stellt, wären qualitative Untersuchungen bis hin zu Tiefeninterviews notwendig, um das tatsächliche emotionale Erleben während des Musikhörens erforschen zu können. Ansätze in dieser Richtung finden sich heute im Bereich der Musiktherapieforschung, in der zumindest die biographische Situiertheit der Person und das Unbewusste einen breiten Raum einnehmen. Kulturhistorische Faktoren, die unser Erleben bestimmen, spiegeln sich innerhalb des positivistischen Paradigmas zwar indirekt wider, etwa in informationstheoretischen Ansätzen, sollten in Zukunft aber eigens thematisiert und mit entsprechender Methodik gewürdigt werden. Schönberger bestätigt und erweitert die Ansätze von Sloboda und Gabriëlsson, trägt aber nicht viel mehr zur Klärung erlebter Emotionen bei.

Annekatriin Kessler (Graz)

Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2006 (= rowohlt's enzyklopädie 55675). 410 S., 14.90 €, ISBN 978-3-499-55675-3.

Doris Bachmann-Medicks jüngste Monographie ist unbestritten zu den Highlights des Jahres 2006 zu zählen. Mit Vorschusslorbeeren, aber auch Kritik bedacht, wurde das Buch vielfach in der Nachfolge der nach wie vor als Standardwerk geltenden *Orientierung Kulturwissenschaft* (2000) von Böhme, Matussek und Müller gesehen.

Prinzipiell wird Bachmann-Medick auf zwei Argumentationsebenen tätig, auf einer fachlich-deskriptiven Ebene einerseits, und einer apologetischen andererseits. Letzterer sind der Einführungsteil und der Ausblick zuzuordnen, ersterer jene sieben *turns*, die dem Werk seinen Titel verleihen. Eingeleitet wird mit dem *interpretative turn*, daran schließen sich der *performative*, der *reflexive/literary*, der *postcolonial*, der *translational*, der *spatial* und der *iconic turn* an. Die einzelnen Wendungen werden ausführlich dargestellt, indem an eine kurze Einleitung jeweils ein historischer

Überblick zur Entwicklung der jeweiligen Wende angeknüpft wird. Davon ausgehend werden der rezente Stand der Forschung skizziert und die unterschiedlichen disziplinären Hintergründe der einzelnen *turns* ausgeleuchtet. Besonders überzeugen die Abschnitte zum *iconic* und zum *spatial turn*, deren Status als Wenden in der scientific community bereits breite Akzeptanz gefunden hat. Die Erörterungen zu *performative* und *postcolonial turn* geben die Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte wieder, allerdings ließe sich in diesen Fällen die Frage stellen, ob die starke Begrifflichkeit einer „Wende“ hier tatsächlich gerechtfertigt ist, was stärker noch auf den *reflexive/literary turn* zuzutreffen scheint.

Im apologetischen Teil des Bandes, konkret in der Einleitung und im Ausblick, unternimmt Bachmann-Medick den mutigen Vorstoß, am Kuhn'schen Dogma des Paradigmenwechsels zu rütteln. Sie wendet sich gegen dessen Vorstellung von transdisziplinären Leitfiguren und stellt dem ihr Modell kulturwissenschaftlicher Wenden entgegen. Dabei geht es weniger um großmaßstäbliche Forschungsperspektiven als vielmehr um Innovationspotentiale und Erklärungsansätze im Kleinen: Der Vorschlag der *turns* sucht aus Detailstudien heraus Gesamtzusammenhänge zu erarbeiten.

Gleichzeitig kann Bachmann-Medick als kulturwissenschaftliche Apologie gelesen werden, wobei die Abgrenzung zu den klassischen Geisteswissenschaften durchaus polemisch vorgenommen wird. Als Vorteile werden Felder angeführt, die quer zu den Disziplinen liegen und durch gezielte Forschungsanstöße den Methodkanon aufbrechen.

Auf der selben Ebene argumentiert der Ausblick: Zunächst wird eine Anzahl weiterer Wenden in Aussicht gestellt, daran knüpft ein Plädoyer für die Kulturwissenschaften an, das deren Existenzberechtigung gegenüber den aufstrebenden Neuro- und Biowissenschaften rechtfertigt. Dazu kleidet Bachmann-Medick eine Reihe sich abzeichnender Richtungsänderungen, Perspektivenwechsel und Neuerungen in *turns* (zum Beispiel *(neuro-)biological*, *global* beziehungsweise *imperial turn*).

Daraus ergibt sich auch schon die Kritik am Buch: Im Wesentlichen sind das zwei Punkte, einerseits vermag das Modell der Wenden nicht jede kulturwissenschaftliche Neuorientierung vollständig zu beschreiben, andererseits stellt sich die Frage nach den Beweggründen für eine derart starke Abgrenzung kulturwissenschaftlicher Forschungsfelder gegenüber herkömmlichen Disziplinen. Vielmehr führten in jüngster Vergangenheit häufig Kooperationen und interdisziplinäre Brücken zum Erfolg für meist alle Beteiligten und zu teils überraschenden Resultaten.

Zu den Vorzügen dieses wichtigen Grundlagenwerks zählt, dass Bachmann-Medick nicht verabsäumt, essentielle Fragen und Anknüpfungspunkte für den aktuellen Diskurs aufzuwerfen. Der fachliche Teil besticht durch seine souverän

gehaltenen Ausführungen, Übersicht und eine beeindruckende Breite an weiterführender Literatur. Das Modell der Wenden weist einen hohen Innovativitätswert auf. Bachmann-Medick legt dazu eine ausgesprochen lesenswerte Mischung aus kulturwissenschaftlicher Standortbestimmung und sachlicher Darstellung auf höchstem Niveau vor.

Wolfgang Thomas Göderle (Graz)

Corinna Herr, Monika Woitas (Hg.): Musik mit Methode. Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 2006 (= Musik – Kultur – Gender 1). XIV, 330 S., € 34,90, ISBN 978-3-412-00106-3.

Ein Buch, das den Anspruch erhebt, „kulturwissenschaftliche Perspektiven“ in die Musikwissenschaft hineinzutragen, stößt schon deshalb auf Interesse, weil dieses Fach in methodischen Fragen jenseits von „das Werk und sein Autor“ als chronisch defizitär gilt. Der Band ist im Wesentlichen das Ergebnis einer im Jahre 2005 an der Ruhr-Universität Bochum unter dem Titel *Erkenntnisgewinn durch Methode? Kulturwissenschaft, Genderforschung und Musikwissenschaft* abgehaltenen Tagung.

In der „Überzeugung, dass nicht der Gegenstand der Methode, sondern die Methode(n) dem Gegenstand angemessen sein sollte“ (S. X), werden in der als „Dialog“ zwischen der Mitherausgeberin Corinna Herr und Annette Kreuziger-Herr gestalteten Einleitung eine Reihe von Disziplinen, Richtungen und methodischen Leitbegriffen (u.a. Kulturanthropologie, New Historicism, Postcolonial Studies, Gedächtnis-, Ritualforschung, Performanz, Genderforschung) genannt, die in ihrer Multiperspektivität bisherige Interpretations- und Erkenntnismonopole nach Auffassung der Autorinnen erfolgreich in Frage stellen.

Die im ersten Teil unter dem Titel „Konstruktion von KünstlerInnen-Bildern“ zusammengefassten Aufsätze bringen kritische Überlegungen zu bisherigen biographischen Ansätzen sowie ein Plädoyer für „Montage“ als „Gegenmodell zu einer narrativen Heroengeschichtsdarstellung“ (Beatrix Borchard), fordern die Berücksichtigung der Ergebnisse neuropsychologischer und kulturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung in der Musikwissenschaft (Melanie Unseld) und reflektieren den Blick der ForscherInnen (Katharina Hottmann). Ein Beitrag zur Renaissance der Beginkultur (Rosel Oehmen-Vieregge) thematisiert verschiedene Erklärungsmodelle für diese Bewegung, kommt aber bedauerlicherweise ohne Musikbezug aus.

Der zweite Teil (Medien und populäre Musik) thematisiert Strategien medialer und interaktiver Wissensvermittlung am Beispiel des Forschungsprojekts